

Einleitung

Von Maximilian Diesenberger, Stefan Eichert, Claudia Theune und Katharina Winckler

Die zeitgenössischen Quellen des spätantik-frühmittelalterlichen Westalpenraumes zeigen sich häufig besser informiert als jene ihrer östlichen Nachbarregion. Das hatte hauptsächlich politische Gründe. Während sich die *gentes*, die sich um und in den Westalpen niederließen, auf Basis römischer Strukturen zu starken *regna* formierten, war dies zumindest im Norden und Osten der Ostalpen nicht der Fall, was u.a. der Politik Odoakers geschuldet war, der im Jahr 488 angeordnet hatte, die Provinz Noricum ripense zu räumen, um eine Machtbildung Theoderichs in diesem Raum zu verhindern. Obwohl die Region weiterhin bewohnt war, war letztlich die Politik Odoakers für lange Zeit erfolgreich – zumindest was das heute österreichische Voralpengebiet betraf. Diese Region und auch weite Teile der Ostalpen selbst zählten für lange Zeit zum „Niemandland“ gegenüber dem Herrschaftsraum der Awaren. Die Randstellung bedingte auch eine Armut an Nachrichten über und aus diesem Raum. Das wenige, das sich vermehrt seit dem Ende des 8. Jahrhunderts über die Region vernehmen lässt, deutet aber auf eine bewegte Geschichte hin. So waren die Ostalpen im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts eine Region, über die gebildete Exilanten und politische Flüchtlinge düstere Berichte verfassten.¹ Er war eine Gegend, wo hochrangige Persönlichkeiten, etwa der Präfekt Gerold, ein Schwager Karls des Großen, unter unklaren Umständen ihr Leben verloren.² Jedenfalls war es ein peripheres Gebiet, in dem andere Moralmassstäbe galten als in den zentralen fränkischen und bayerischen Räumen, und über das die sonst sehr gut informierten Reichsannalen nicht so genau wussten, wer es eigentlich bewohnte. Oder wurde der Hof von den zuständigen Grafen, die eher ihrem Eigeninteresse folgten, als dem Staat zu nutzen, nur unzulänglich informiert?³ Aber der Ostalpenraum war auch eine Region, in der sehr alte Erinnerungen bewahrt wurden, wie über den Märtyrer Florian. Im Zuge der irischen Mission des 7. Jahrhunderts gelangte der Name des Märtyrers aus Lorch an der Enns in das Martyrologium Hieronymianum.⁴ Die „Entdeckung“ dieser Tradition, die am Ende des 8. Jahrhunderts wieder aufgenommen wurde, war kein Zufall. Es ist die Enns (und der Ennswald), deren Überschreitung für das Heer Karls des Großen den

¹ Appendix ad Alcvini epistolas 2 (ed. Ernst Dümmler, MGH Epp. 4, Berlin 1895) 484. Vgl. auch Annales regni Francorum s. a. 788 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [6], Hannover 1895) 82: ... *et pauci Baioarii, qui in adversitate domni regis Caroli perdurare voluerant, missi sunt in exilio*. Vgl. dazu die sog. Annalen des Einhard, ebda., S. 83: *Baioarii quoque, qui perfidiae ac fraudis eorum conscii et consentanei fuisse reperti sunt, exilio per diversa loca religantur*. Vgl. Herwig Wolfram, Salzburg, Bayern Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg. Bd. 31, Wien/München 1995) 72 mit Anm. 21.

² Annales regni Francorum a. 799 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [6] Hannover 1895) 70; Einhard, Vita Karoli Magni 13 (ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25], Hannover 1911) 182; vgl. Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr. (München 2002) 321.

³ Maximilian Diesenberger, „Über die verfluchenswerten Laster“. Eine Predigt aus der Zeit Ludwigs des Frommen, in: La productivité d’une crise: le règne de Louis le Pieux (814–840) et la transformation de l’Empire carolingien = Produktivität einer Krise: die Regierungszeit Ludwigs des Frommen (814–840) und die Transformation des karolingischen Imperiums, ed. Philippe Depreux/Stefan Esders (Ostfildern 2018) 217–234.

⁴ Christian Rohr, Zur Konstruktion einer Passio: Überlegungen zur Langfassung der Passio Floriani und ihrem Verhältnis zur Passio Irenaei und zum Martyrologium Hieronymianum, in: Zwischen Niederschrift und Wiederschrift, ed. Richard Corradini/Maximilian Diesenberger/Meta Niederkorn-Bruck (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 18, Wien 2010) 147–154, bes. 150f.

Eintritt in einen fremden Raum bedeutete.⁵ Das römische Lauriacum markierte auch in der zeitgleichen Lebensbeschreibung des heiligen Rupert die Grenze seines Wirkungskreises.⁶ Wenn es darauf ankam, konnte man also auf antike Erinnerungsressourcen zurückgreifen. Während sich die schriftliche Quellenbasis aber nicht verbreiterte, kann die archäologische Forschung neue Impulse beisteuern.

Der vorliegende Band gliedert sich in drei Teile, die mit geringen Abweichungen der Gestaltung von drei Workshops gleichen, die im Rahmen des Forschungsprojekts veranstaltet wurden. Aus Gründen der Übersicht wurden einige Artikel anders eingeordnet und die Workshops anders gereiht: der erste Teil des Bandes sammelt Vorträge des letzten Workshops. Dieser Band setzt sich demzufolge mit den schriftlichen und archäologischen Hinterlassenschaften aus dem bayerisch-karantanischen Raum auseinander und beginnt dabei mit den Grundlagen in der Spätantike. Mittels neuer Perspektiven und analytischer Ansätze wurde versucht, die historischen und archäologischen Quellen neu zu bewerten.

Der erste Teil setzt daher zeitlich früh an, mit Fernando Ruchesis Text zu der Region im 5. und 6. Jahrhundert. Er untersucht die wechselhafte Geschichte der Ostalpenregion, besonders die Folgen des sukzessiven Rückzuges der römischen Administration auf das regionale Christentum. Trotz seiner wechselhaften Geschichte blieben die römischen topographischen Begriffe bewahrt. Katharina Winckler setzt sich in ihrem Beitrag mit verschiedenen, teils konkurrierenden geographischen Ordnungsmodellen im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert auseinander, und beschreibt damit einen Integrationsprozess Karantaniens in das karolingische Reich. Eine regionale Perspektive nimmt auch Christoph Gutjahr ein, der in seinem Beitrag die frühmittelalterlichen Siedlungsfunde aus der West- und Mittelsteiermark diskutiert und dabei eine frühslawische Besiedelung bereits im 7. Jahrhundert sieht. Paul Gleirscher analysiert die prägenden Formen des frühmittelalterlichen Kirchenbaus im Raum des heutigen Kärnten. Er unterscheidet frühchristliche Kirchen mit Kontinuität von jenen aus der Zeit des Modestus, Kirchen mit Flechtwerkausstattung, die als Ausdruck der Macht des lokalen Adels interpretiert werden können, sowie Kirchen, die auf Missionsbestrebungen aus dem bayrischen Raum zurückgehen.

Stefan Eichert und Peter Štih nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem sozialen Leben im Ostalpenraum an. Eichert versucht, mithilfe eines von Niklas Luhmanns „Sozialen Systemen“ inspirierten Modells und auf Basis frühmittelalterlicher archäologischer Funde Rückschlüsse auf die Herrschafts- und Sozialstrukturen im Ostalpenraum vom spätantiken Noricum bis zu den Karantanen des 8. Jahrhunderts zu ziehen. Peter Štih stellt hingegen den tiefgreifenden sozialen Wandel dar, den die Bewohner des Raumes aufgrund des religiösen Wechsels in dieser Zeit erlebten. Das Einbinden in die christlich-fränkische Welt des beginnenden 9. Jahrhunderts war es erst, das den Raum zu einem bedeutenden Teil des spätkarolingischen Reiches machte.

Der zweite Abschnitt des vorliegenden Bandes konzentriert sich auf den archäologischen Vergleich mit den unmittelbaren Nachbarräumen. Für das Frühmittelalter sind im Ostalpenraum aus archäologischer Sicht unterschiedliche Quellengattungen vorhanden⁷. Grabfunde stellen die quantitativ größte Gruppe dar, aber auch Monumente, hier in erster Linie Kirchenbauten, sind zahlreich bekannt. Streu- und Einzelfunden, deren meist unbekannter oder unzureichend überlieferter Fundkontext kaum weitergehende Interpretationen erlaubt als über das jeweilige Objekt selbst, sind noch Siedlungsfunde hinzu zu zählen. Grabfunden und Kirchenbauten, ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenhang wurde im Rahmen des Projekts besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

⁵ Traditionen Freisings (ed. Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freisings, Band 1, 744–926, München 1905) Nr. 142 146f.; vgl. Warren Brown, *Unjust Seizure: conflict, interest, and authority in an early medieval society* (Ithaca 2001) 68–72.

⁶ Vita Hrodberti episcopi Salisburgensis 5 (ed. Wilhelm Levison, MGH SS rer. Merov. 6, Hannover/Leipzig 1913) 140–162, hier 159. Katharina Winckler, *Konkurrierende Bischöfe und ihre Herrschaftsbereiche in den Ostalpen des 8. und 9. Jahrhunderts*, in: *Genèse des espaces politiques IX^e – XII^e siècle: autour de la question spatiale dans les royaumes francs et post-carolingiens*, ed. Geneviève Bühner-Thierry/Steffen Patzold/ Jens Schneider (Collection Haut Moyen Âge 28, Turnhout 2018) 121–148 hier 139 und Abbildung 2.

⁷ Stefan Eichert/Nina Brundke, *Ostalpenraum Revisited. Stand und Perspektiven der Forschung zum frühmittelalterlichen Ostalpenraums im 21. Jh.*, in: *Quo Vadis frühgeschichtliche Archäologie?*, ed. Jörg Drauschke/Roland Prien (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter, in Druck).

Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts war die Frage der Siedlungen: Während beispielsweise aus dem Weinviertel zahlreiche offene Siedlungen aus der Ebene bekannt sind⁸, fehlen solche Befunde aus dem Ostalpenraum völlig. Abgesehen von einzelnen Befunden und singulären Ausnahmefällen wie etwa der Grabung in Salzburg Niederalm/Anif⁹ gibt es keine Nachweise für frühmittelalterliche Siedlungen in den Tälern oder Beckenlandschaften des Ostalpenraums. Ein Grund dafür könnte die kontinuierliche Siedlungstätigkeit an günstigen Stellen sein, durch welche frühmittelalterliche Befunde überprägt wurden.

Anders gestaltet sich die Situation mit befestigten oder auch unbefestigten Siedlungen in Höhenlage. Im Gelände sind hier heute regelhaft noch Wälle bzw. Überreste von Mauern zu erkennen, welche den Fundort als befestigte Siedlung identifizieren lassen. Speziell die in den letzten Jahren nahezu flächendeckend vorhandenen und öffentlich zugänglichen LIDAR-Daten und daraus generierte Geländemodelle haben den Quellenstand dazu stark bereichert. Zahlreiche dieser Anlagen weisen frühmittelalterliche Nutzungsphasen auf. Diese sind entweder über naturwissenschaftliche Datierungen, typenchronologische Verortungen der Funde, stratigraphische Abfolgen oder teilweise auch über schriftliche Erwähnungen nachzuweisen. Grabungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass ein Schwerpunkt der Datierungen im 9. Jahrhundert liegt. Viele der bisher untersuchten Anlagen weisen nur vereinzelte Funde auf und legen eine temporäre Nutzung nahe. Nahezu regelhaft finden sich an diesen Fundorten aber Militaria wie Sporen, Steigbügel und anderes Reitzubehör¹⁰. Aus den Nachbarregionen, die in den Beiträgen des zweiten Teils vorgestellt werden, kennt man darüber hinaus Waffen, Gürtelgarnituren bzw. deren Bestandteile, Schmuck und andere prestigeträchtige Objekte sowie landwirtschaftliche Gerätschaften und Objekte aus dem religiösen/liturgischen Bereich. Stammen die Funde zwar zumeist aus regulären Grabungen und sind daher auch dokumentiert, so handelt es sich doch meistens um Altfunde oder um Funde aus Raubgrabungen, die nur unzulänglich publiziert wurden. Trotzdem lässt sich aber erschließen, dass dieses Phänomen von der Ostsee bis an die Adria reicht – vorwiegend in slawisch besiedelten Regionen.

Um die Situation im Ostalpenraum besser verstehen zu können, wurde daher mit internationalen Fachleuten der erste Workshop des Projekts veranstaltet, in dessen Rahmen der ostalpine Kernraum mit den Nachbarregionen verglichen werden sollte. Wie Christian Later mit seinem Blick auf Bayern zeigt, findet sich in seinem Untersuchungsgebiet eine analoge Situation. Zahlreiche oft schon prähistorisch angelegte Befestigungen, aber auch römische Kastellplätze werden im Frühmittelalter erneut adaptiert und temporär wie auch permanent genutzt. Tendenziell deutet sich ein Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an, der mit dem karolingerzeitlichen Herrschaftsausbau in Verbindung gebracht wird, eine Entwicklung, die sich nicht zuletzt aufgrund der zeitlichen Parallelisierung auch im Ostalpenraum nachvollziehen lässt.

Nun können auch erstmals die slowenischen Fundorte vollständig mit allen bisher bekannten Funden auf Deutsch vorgelegt werden. Špela Karo und Timotej Knific schaffen damit eine wichtige Grundlage für weitergehende Forschungen und Interpretationen. Ebenso stellt Tina Milavec mit der Fallstudie zu Tonovcov Grad eine vorwiegend spätantik geprägte Höhensiedlung vor, die im Frühmittelalter weiter genutzt wurde. Benjamin Štular beschäftigt sich auf dieser Grundlage mit der Interpretation der Militariafunde und mit dem Kontext ihrer Niederlegung. Während für einzelne Fundorte ein Siedlungscharakter im Frühmittelalter am wahrscheinlichsten als Erklärung für das Vorkommen der Funde ist, kann für Gradišče ob Bašelj eine symbolische bzw. mythologisch motivierte Niederlegung der Funde in Analogie zu Fundorten wie Klášťov (CZ) oder Bojná I-Valy (SK) plausibel gemacht werden.

⁸ Celine Wawruschka, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen in Niederösterreich (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 68, Wien 2009).

⁹ Peter Höglinger, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen am Beispiel Anif-Niederalm/Salzburg, in: *Fines Transire* 19 (2010), 269–277.

¹⁰ Zum bisherigen Forschungsstand: Paul Gleirscher, Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 26 (2010), 7–32; Stefan Eichert, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Ostalpenraums am Beispiel Kärntens, in: *Untergang und Neuanfang. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter*, ed. Jörg Drauschke/ Roland Prien, Sebastian Ristow/ Orsolya Heinrich-Tamaska (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3, Hamburg 2011), 107–124; ders., Early Medieval fortifications in Carinthia/Austria and their historical and political background, in: *Atti della Accademia Roveretana degli Agiati* ser. IX, vol II, A, fasc. II (2012), 9–31.

In einer weiteren Arbeit (S. Eichert & B. Štular) werden die im Band besprochenen Fundorte aus Österreich und den Nachbarländern über GIS-Analysen quantitativ untersucht. Dabei hat sich für die Ergebnisse der Analysen gezeigt, dass besonders die Qualität des Geländemodells ausschlaggebend ist. Verschiedene Eigenschaften der Fundorte wurden dabei klassifiziert und in Verbindung mit dem historisch-politischen Umfeld besprochen. Anhand der geomorphologischen Eigenschaften kristallisieren sich bestimmte Typen heraus, also etwa repräsentative Machtzentren oder versteckte Refugien, um nur zwei zu nennen. Dennoch darf auch der anthropogene Faktor nicht unterschätzt werden. Eine strategisch günstige Lage, etwa an Verkehrsknotenpunkten, konnte durchaus wichtiger sein als eine verteidigungstechnisch günstige Lage auf einem Geländesporn mit steil abfallenden Hängen. Wie an den Beispielen Karnburg oder Villach-St. Martin ersichtlich wird, können künstlich errichtete Mauern und Wälle in solchen Fällen einen entsprechenden Nachteil kompensieren.

Vergleicht man die Situation mit jener in Tschechien und der Slowakei, Regionen, die von Jozef Zábajník und Naďa Profantová im vorliegenden Band thematisiert werden, so zeigt sich ein ebenso differenziertes Bild. In den vorgestellten befestigten Siedlungen der vorgroßmährischen Zeit sind awarische Gürtelbestandteile mengenmäßig am stärksten vertreten. Mehrere Erklärungsmodelle kommen dafür ins Frage: Es kann sich etwa um regional und auch überregional bedeutende Zentren handeln, in denen solche Waren außerhalb der Avaria produziert wurden. Mittlerweile gibt es zahlreiche direkte Nachweise für die Produktion vor Ort wie etwa Halbfabrikate oder Produktionsrückstände des Gussprozesses. In der Avaria selbst fehlen bislang direkte Nachweise für die Produktion awarischer Gürtel. Jozef Zábajník stellt in diesem Zusammenhang die Frage nach slawischen Eliten der fraglichen Zeit und ob diese mit awarischen Gürtelgarnituren und auch mit Hakensporen ausgerüstet waren. Als Argument dagegen führt er an, dass zeitgenössische Gräber nicht nach diesem Schema ausgestattet sind. Er hält es für wahrscheinlich, dass die erwähnten Funde thesaurierte Objekte darstellen, die vermutlich nicht hier produziert wurden, sondern als Altmetall eingeschmolzen wurden, um daraus „großmährische“ Produkte herzustellen.

Beide Aufsätze sind für den Vergleich mit dem Ostalpenraum von Bedeutung. Dort finden sich nämlich nach 700 bereits Gräber einer lokalen Elite, die mit einer Kombination aus awarischen und byzantinischen Gürtelgarnituren und westlichen Waffen samt Reitzubehör ausgestattet waren. Es handelt sich dabei um eine der frühesten, fassbaren Manifestation von Elitenbildung in slawisch besiedelten Gebieten.¹¹

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Vergleich mit dem Kernbereich des Salzburger Bistums: Dort fanden sich zwar auch awarische Gürtelgarnituren bzw. deren Bestandteile – höchstwahrscheinlich auch in Gräbern nahe des Salzburger Doms¹² – allerdings sind die Gräber des 6. bis 8. Jahrhunderts überhaupt nicht einheitlich gestaltet. Dies geht aus der diachronen und synchronen Analyse von Isabella Greußing hervor, die zeigt, dass unterschiedliche Bestattungssitten nicht zwingend mit ethnischen Unterschieden zwischen den betreffenden Gruppen zu tun haben müssen, sondern etwa auch auf „Berufsgruppen“ hindeuten können, wie im Fall der sogar als „Dombauarbeiter“ interpretierbaren Toten des Gräberfelds von der Domgarage in Salzburg.

Für die Frage nach der Produktion von Buntmetallobjekten im Ostalpenraum konnten die vom Projekt finanzierten archäo-metallurgischen Analysen einige neue Erkenntnisse erbringen. Es hat sich gezeigt, dass die Kupferlegierungen der Objekte vor dem 9. Jahrhundert inhomogen sind und im Verlauf der Zeit Blei das Kupfer im Metall zunehmend ablöst. Auch deuten die uneinheitlichen Elementverteilungen darauf hin, dass wiederverwertetes Altmetall eine wichtige Ressource bereitstellte. Ab dem

¹¹ Stefan Eichert, Archäologische und historische Evidenzen für soziale Strukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum, in: Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum, ed. Felix Biermann/ Thomas Kersting/Anne Klammt (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 70, Langenweissbach 2013) 385–404; ders., Zentralisierungsprozesse bei den frühmittelalterlichen Karantanen, in: Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa, ed. Przemyslaw Sikora (Studien zur Archäologie Europas 23, Bonn 2014) 13–60; ders., ‘Great Men’, ‘Big Men’ and ‘Chiefs’ in Carantania? On the Formation of Elites and Leadership/Rulership in the Eastern Alps During the Early Middle Ages, in: Archäologische Studien zum frühen Mittelalter, ed. Gabriel Fusek (Archaeologica Slovaca Monographiae. Communicationes 19, Nitra 2017) 15–26.

¹² Ulli Hampel, 9.–11. Jahrhundert (Katalogbeitrag), in: Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Katalog zur Ausstellung im Salzburg Museum. 18. September 2009 bis 15. Jänner 2010, ed. Bundesdenkmalamt (Fundberichte aus Österreich Materialhefte. Reihe A. Sonderheft 10, Wien 2009) 129–131.

9. Jahrhundert, als im Ostalpenraum mit Schmuckgegenständen der sogenannten „Köttlach Horizonte“ eine regelrechte Massenware die awarische „Mode“ ablöst, bildet sich ein einheitlicher Legierungsstandard heraus. Messinglegierungen aus etwa 80% Kupfer, 15% Zink und 5% Blei sind homogen über den Untersuchungsraum verbreitet. Mehrere Indizien, wie zahlreichen Zinklagerstätten, machen eine lokale Produktion wahrscheinlich¹³.

Der dritte Teil des Bandes widmet sich schließlich der historischen Analyse der Aneignung von Raum an den Rändern des fränkischen Reiches, er sammelt die Vorträge des zweiten Workshops zu diesem Thema. Der Bogen reicht dabei von Nordspanien und dem fränkischen Reich des 7. Jahrhunderts über Sachsen, Alemannien und Norditalien unter dem Patriarchen von Grado sowie König Pippin. All diese Räume waren – wie die Ostalpen/Karantanien – Grensräume des karolingischen Reiches und eignen sich daher als Vergleich. Einige dieser Regionen standen nie unter römischer Herrschaft, andere erlebten einen kontinuierlicheren Übergang zum frühen Mittelalter als die Ostalpen, deren von Verwerfungen geprägte Geschichte im ersten Abschnitt ausführlich dargelegt wurde.

Die Grenze zu slawischen Herrschaften zog sich den gesamten Ostrand des fränkischen Reiches entlang, wo entsprechende Herrschaftsgebiete schon im 7. Jahrhundert im direkten Wahrnehmungsbereich der merowingischen Herrschaften standen. Andreas Fischer befasst sich mit den Raumordnungen und Überlagerungen, den *mental maps*, die sich im Text des so genannten Fredegar zu den Räumen östlich des merowingischen Reiches finden lassen. In diesem Text hatte jede *gens* einen ihr zugewiesenen eigenen Raum – eine Methodik der Beschreibung, die sich auch für die karolingischen Ostalpen finden lässt und einen Versuch darstellt, eine neue, nicht-römische Ordnung zu beschreiben. Der Artikel von Matthias Hardt befasst sich mit der Grenzraumgestaltung nach der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen im Nordosten des fränkischen Reiches. Die karolingische Grenzkonzeption orientierte sich am römischen Limes, also einer Befestigung durch Kastelle und/oder Wälle. Diese aufwändig gestaltete und offenkundig propagandistisch konstruierte Grenze konnte allerdings nicht lange aufrechterhalten werden und verwandelte sich bald wieder in eine slawische Grenze aus ineinander verkeilten Bäumen und Dornengebüsch.

Igor Santos Salazar beschäftigt sich mit den Transformationsprozessen von der römischen Administration von Städten zur frühmittelalterlichen Raumorganisation in Nordspanien. Die Ursache für den Niedergang römischer Städte im oberen Ebrothal sieht er nicht unbedingt im Unvermögen, komplexe administrative Strukturen aufrecht zu erhalten, sondern in einem Wandel der Herrschaftsorganisation einer regionalen Elite, die auch bewusst auf die Stadt als Repräsentationsort von Macht verzichtete. Stephan Ridder zeigt am Beispiel der spätantiken Raetia II, wie nach dem Verlust der imperialen Ordnung einige Bereiche der ortsgebundenen Verwaltung in den Nachfolgereichen durchaus weiter behalten wurden. So wurden die spätantiken Verkehrsstrukturen punktuell weiter genutzt. Ausgewählte Straßen und die mit ihnen verbundenen Dienstpflichten (der ehemalige *cursus publicus* und die *via publica*) überdauerten Jahrhunderte und waren wesentliche Bestandteile der Verteidigung des Landes und seines Ausbaus. An dieser Stelle wird man künftig auf die Studien von Stefan Esders über das Staffelseer Urbar verweisen müssen, in dem sich spätrömische Verwaltungselemente wiederfinden.¹⁴

Die wachsende Bedeutung des „Ostens“ spiegelt auch die starke Position der Patriarchen von Grado wider, die aus der Konkurrenz zwischen Franken und Byzantinern in diesem Raum erwuchs. Eine wichtige Erinnerung daran ist das Testament des Patriarchen Fortunatus von Grado, das Yuri Marano analysiert. Die aufgelisteten materiellen Hinterlassenschaften zeigen das weitreichende Netzwerk des Patriarchen, das auch die zunehmende Bedeutung des Ostalpenraumes im florierenden Handel der Zeit verdeutlicht. Waren es zunächst die neuen Verbindungen der oberen Adria über See und über Land

¹³ Stefan Eichert/Mathias Mehofer, Recyclet Römer oder slawische Metallurgen? Interdisziplinäre Studien zur frühmittelalterlichen Buntmetallindustrie im Ostalpenraum, in: Archäologie Österreichs 24/2 (2013) 46–54; Stefan Stadler, Vom Zinkerz (Galmei) zum Messing im frühmittelalterlichen Ostalpenraum, in: Experimentelle Archäologie in: Europa 16 (2017) 123–135.

¹⁴ Siehe auch Stefan Esders, „Öffentliche“ Abgaben und Leistungen im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter: Konzeptionen und Befunde, in: Theo Kölzer/ Rudolf Schieffer: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Befunde (Vorträge und Forschungen 70, Ostfildern 2009) 189–244, hier 198f.

Richtung Konstantinopel,¹⁵ die einen ‚Boom‘ in dieser Region auslösten, so war es ab dem beginnenden 9. Jahrhundert besonders der Handel von den adriatischen Handelsknotenpunkten nach Norden, durch die Ostalpen bzw. an den östlichen Rändern des Gebirges, der den Raum endgültig wieder in das Interesse der großen Herrschaften Europas schob.¹⁶ Nicht zuletzt die Etablierung des Großmährischen Reiches führte zum Bedeutungsaufschwung der Handelsrouten durch die Ostalpen, wie es Jiří Macháček in seinem leider nicht publizierten Vortrag anmerkte. Untrennbar mit den tatsächlichen Eroberungen und Grenzbefestigungen ist die gedankliche Aneignung von Raum, was auch in den Beiträgen von Andreas Fischer und Katharina Winckler thematisiert wird. Francesco Borri verdeutlicht in seinem Beitrag wie sehr in den Narrativen um 800 Pannonien als „Sehnsuchtsraum“ die Politik Pippins von Italien mitbestimmte. Im Gegensatz zu den benachbarten ehemaligen Noricum-Provinzen bekam Pannonien dadurch ein weitaus schärferes Profil in den Diskursen dieser Zeit als der Voralpenraum.

Gerade der Vergleich mit anderen Randzonen verdeutlicht, dass eine vereinfachende Rhetorik des Niedergangs für den Ostalpenraum zu kurz greift. Anstelle von römischen Städten traten kirchliche Zentren und kleinere Herrschaftszentren regionaler Eliten. Obwohl römische Strukturen oft abkamen, sind doch anhand von Straßen und Römerlager lange Nachnutzungen nachzuweisen. In einigen Fällen überdauerten sogar die mit diesen öffentlichen Strukturen verbundenen Rechte und Pflichten Jahrhunderte. Während sich an der Adriaküste deutlich um 800 byzantinische und fränkische Interessen trafen, fand eine Begegnung (ost)fränkischer und byzantinischer Interessen im Ostalpenraum erst durch die Mission von Cyrill und Method in Pannonien statt. Nun erst begann mit der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* von 870 die diskursive Aneignung des Ostalpenraums. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb der Ostalpenraum gleichermaßen im Schatten.

Randzonen stellen oft einen symbolischen Repräsentationsraum für benachbarte Herrschaftszentren dar, wie es Matthias Hardt mit dem sogenannten sächsischen Limes im Osten zeigt. An dieser Stelle kann auch die Enns genannt werden, an der 791 nicht nur richtungsweisende Gerichtsentscheidungen für den bayerischen Adel gefällt wurden, sondern die auch eine symbolische Grenze darstellte, an der in dreitägigen Fasten, liturgischen Feiern und Beichten, der Übertritt in Feindesland vorbereitet, vor allem aber auch die soziale Kohäsion des fränkischen und bayerischen Heeres gefestigt werden sollte. An der Enns war man tatsächlich schon am äußersten Rand Bayerns angelangt, das erst mit der Gründung von Kremsmünster 777 seine bis dahin östlichste strukturelle Erweiterung erfahren hatte. Der Ostalpenraum selbst konnte kein selbständiges Image als eigenständiger Ordnungsraum erlangen, im Gegensatz zu Pannonien, das durch alte von den Franken und Langobarden an verschiedenen Orten propagierte Erzählungen und rezente großartige Siege symbolisch aufgeladen wurde. Der Sieg über die Awaren befeuerte die Phantasie über den nun geöffneten Missionsraum, dessen Grenzen man am Hof Pippins erst in den mythischen Mäotischen Sümpfen sah.¹⁷ Einen vergleichbar triumphalen Ton aus karolingischen Höfen konnte man an jenen Orten, denen die Missionierung angetragen worden war, nicht vernehmen. In Salzburg hegte man zu Recht Befürchtungen über den nicht leistbaren administrativen Aufwand, fehlte es doch an geeignetem Personal, an Motivation und wahrscheinlich auch an finanziellen Mitteln. Das Awarengold, das Pippin seinem Vater nach Aachen gesandt hatte, wurde überall im Reich, vor allem auch an seinen westlichen Rändern an verdienstvolle Personen und Institutionen verteilt, was den mythischen Diskurs über Pannonien noch stärkte.¹⁸ Beides, die diskursive Macht Pannoniens als auch die aufwändige strukturelle Erfassung des Landes, die bis dahin ja noch nicht einmal bis zur Enns gelangt war, führte dazu, dass der östliche Ostalpenraum so lange in den Quellen unbeachtet blieb. Zu überlegen ist, ob die Salzburger Erzbischöfe diesen Zustand nicht aktiv förderten, schließlich bedingten strukturelle Ausweitungen des Besitzes und das propagierte Wahrnehmen von Verpflichtungen auch Konflikte und

¹⁵ Nikolaus II, *Epistolae* 100, (ed. Ernst Perels, MGH, Epp. 6, Berlin 1925) 601–609, hier 602–603; *Liber pontificalis* 107, lxx, ed. Duchesne, II:164: *Quoniam per Vulgaricum regnum iter usque Constantinoplīm terra tenus tenditur.*

¹⁶ Michael McCormick, *Origins of the European economy: Communications and commerce, A.D. 300–900* (Cambridge 2002) 550f.

¹⁷ Paulinus von Aquileia, *Versus de Herico duce* (ed. Heinrich Dümmler, MGH Poetae Latini 1, Berlin 1881) 131ff; vgl. Helmut Reimitz, *Grenzen und Grenzüberschreitungen im karolingischen Mitteleuropa*, in: ed. id. / Walter Pohl, *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*, ed. *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 1, Wien 2000), 105–66, hier 148f.

¹⁸ Vgl. z.B. Péter Prohászka/Falko Daim, *Der Kaiser auf der Mantelschließe: Zum Deckel der frühmittelalterlichen Dose von Sorpe* (prov. Lérida/E), in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 45/4 (2015) 563–578.

fürten schließlich auch zu Debatten über Grenzverläufe, die man an dieser Stelle vielleicht vermeiden wollte. 811 gab es schließlich solch einen Disput mit Aquileia. Die in den Quellen genannten Räume und Herrschaften der Ostalpen unterlagen also einen stärkeren herrschaftlichen Diskurs zur Ordnung des Raumes als bislang beachtet. Wie auch immer, es ist durchaus denkbar, dass auch in Ostalpenraum jahrhundertelange Traditionen weiter existierten. Die archäologischen Ergebnisse verdeutlichen jedenfalls, dass der Raum sozial und wirtschaftlich sehr viel differenzierter betrachtet werden muss, als dies bisher geschah.

